

Literarische Berichte und Anzeigen¹

Allgemeines und Gesamtkirchengeschichte

Von Wilhelm Diltheys Gesammelten Schriften war von uns zuletzt (NF 5, S. 85f.) der nach Band 2 und Band 4 ausgegebene 1. Band mit der berühmten „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ angezeigt worden. Längst hätte nun das seitdem erfolgte Erscheinen zweier weiterer Bände gemeldet werden sollen. Diese neuen Bände V—VI (Leipzig, Teubner, 1924. CXVII, 442 und 324 S.) werden durch einen gemeinsamen Titel zusammengehalten: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Sie umfassen meist, den eigenen Intentionen D.s entsprechend, von ihm selbst noch zum Druck bestimmt, die Hauptmasse der systematischen Studien, die seine „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ fortführen. Es sind Stücke aus ganz verschiedenen Zeiten. Die ältesten sind die bisher ungedruckte Habilitationsschrift v. J. 1864, der „Versuch einer Analyse des moralischen Bewußtseins“ (VI, S. 1—55), und die Baseler gleichfalls ungedruckte Antrittsvorlesung über „Die dichterische und philosophische Bewegung in Deutschland 1770—1800“ (V, S. 12—30). Das jüngste Stück ist das bisher auch unbekannte Fragment „Das Problem der Religion“ (VI, S. 288—305), das D. wenige Wochen vor seinem Tode inmitten der Arbeit an der Neuaufgabe seines Schliermacher, dementsprechend auch vor allem auf dessen Religionserkenntnis eingestellt, niederschrieb, um dadurch zugleich die geplante Sammlung seiner systematischen Abhandlungen abzuschließen und dem umfassenden Titel „Die geistige Welt“ so sein Recht zu geben. Das Religiöse spielt ja auch in die anderen Hauptstücke der Sammlung — man denke vor allem an „Das Wesen der Philosophie“ (V, S. 339—416, bekannt aus der „Kultur der Gegenwart“: Syst. Philos., 1907) — so stark hinein, daß es vielleicht nicht noch dieses leider damals doch nur in seinem auf die Entwicklung des Problems vom Pietismus bis zu James zurückblickenden, geschichtlichen Teil abgeschlossenen Aufsatzes bedurft hätte, um die universale, auch das Religiöse miterfassende Auffassung D.s von der „geistigen Welt“ neu zu bekunden. Immerhin ist dadurch der Reichtum der beiden Bände an Inhalt gewachsen (Vgl. die Würdigung des Aufsatzes durch Joachim Wach in ZMR. 40, 3, 1925, S. 66—80). Den Kirchenhistoriker interessieren von den noch nicht genannten Stücken vor allem noch die den 2. Band ergänzende Abhandlung „Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat“ (1875; V, S. 31—73; vgl. S. 419), sowie seine ebendazu (Bd. II, S. 90ff. 110ff.) gehörige „Entstehung der Hermeneutik“ (V, S. 317—338; vgl. S. 426f.), die trotz der berechtigten Kritik Karl Holls (Luther, ²1923, S. 545) doch auch für die Geschichte der theologischen Hermeneutik auch ferner beachtet zu werden wert ist. D. faßt sie als ein Glied inmitten der wissenschaftlichen Bemühungen um die Erkenntnis der Einzelpersonen. Hervorgehoben seien noch die psychologischen Stücke

1) Bücher, Zeitschriften und Einzelaufsätze, deren Anzeige gewünscht wird bitten wir regelmäßig an den Verlag Leopold Klotz in Gotha „für die ZKG.“ einzusenden.

des V. Bandes: die s. Z. tief einschneidenden, der bloß vom Experiment beherrschten und „naturwissenschaftlich“ eingestellten „Physiologie“, „Psychologie“ sich entgegenstimmenden „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ v. J. 1894 und die anschließenden Beiträge zum Studium der Individualität (S. 139—316), letztere in einer Fassung aus d. J. 1895 (vgl. S. 422ff.), und endlich die poetischen Studien in Bd. VI, vor allem S. 103—241 über „Die Einbildungskraft des Dichters“, — Studien, in deren Zusammenhang D. seine Psychologie zuerst entwickelt hatte, und an denen er sein ganzes Leben lang immer wieder gefeilt hat (vgl. S. 307 bis 321 v. J. 1907/08). Damit stehen ja seine auch dem Kirchenhistoriker rühmlichst bekannten vier Personenschilderungen unter dem Titel „Das Erlebnis und die Dichtung“ im engsten Zusammenhang. Gerade die Tatsache, daß hier überall das Historische den Ausgangspunkt abgibt und die rückblickende Besinnung die Grundlage für das Anpacken der systematischen Probleme bildet, gibt diesen Studien D.s trotz ihrer geliebten Vereinzelung ihren Wert auch für den theologischen Historiker, zumal den neuzeitlich eingestellten Kirchenhistoriker, und stellt diese beiden neuen Bände neben den 2. Bd., der die Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und R formation behandelte, — historisch eingestellt, wenn auch nicht eigentlich und nicht letztlich als historisch-wissenschaftliche Leistungen gemeint, sondern als „Durchbrüche einer eigenen philosophischen Intention, die in dem untersuchenden Gange von [auch geschichtlichen] Einzel Forschungen sich als Wissenschaft festzustellen sucht“. So charakterisiert sie der Herausgeber mit Recht und sucht damit zugleich ebenso mit Recht ihrer Herabsetzung wegen ihres oft fragmentarischen Charakters vorzubeugen.

D. hatte noch in den letzten Monaten seines Lebens auch selber ein Vorwort zu diesen von ihm geplanten Sammelbänden geschrieben, worin er auch die Zusammenhänge seiner systematischen Gedanken mit seiner persönlichen Geistesentwicklung aufzuzeigen begonnen hatte (Bd. V, S. 3—6). Daran knüpfte dann der Herausgeber Georg Misch an und stellte dem Ganzen den großen Vorbericht voran, der den Zusammenhang der nun hier nachgedruckten oder erstmals veröffentlichten Aufsätze und Vorträge herauszuarbeiten bestrebt ist unter Benutzung auch der D.schen Tagebücher und seines 1923 publizierten Briefwechsels mit dem ihm geistig so nahestehenden Grafen York von Wartenburg 1877—1897 (Halle, Max Niemeyer; vgl. darüber ThLz. 1924, S. 162f.; HZ. 130, 1924, S. 462f.; Z. f. syst. Theol. 2, 1924, S. 235—245). Damit gibt der 5. Bd. dankenswerte Ansätze zu einer D.biographie größeren Stils und einer geschichtlichen Einordnung dieses universalen Geistes. Unter letzterem Gesichtspunkt sei auch noch die Lektüre von Hönigswalds Anzeige der beiden Bände in DLitzg. 1925, S. 142—151 (vgl. schon ebda 1923, S. 1065—1077 über Bd. 1 und 4) empfohlen.

Als Ernst Troeltsch im September 1922 das Vorwort zum geschichtsphilosophischen 3. Band seiner „Gesammelten Schriften“: „Der Historismus und seine Probleme. Erstes Buch: Das logische Problem der Geschichtsphilosophie“ (Tübingen, Mohr, 1922. XI, 777 S. geb. 24 M) schrieb, lebte er selber des Glaubens, daß er in ein paar Jahren auf die hier gebotene begriffliche Grundlegung die materiale Ausführung dessen, was er als Geschichtsphilosophie anerkannte, folgen lassen könnte. Wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit hatte ihn genötigt, in den diesem Bande zugrundeliegenden, an verschiedenen Stellen seit 1916 publizierten und nun für die Sammlung neubearbeiteten Studien den begrifflich-geschichtsphilosophischen Problemen, der Frage der Maßstäbe zur Beurteilung historischer Dinge, des historischen Entwicklungsbegriffs, des Aufbaus und der Periodisierung der europäischen Kulturgeschichte, den Problemen einer Universalgeschichte und anderen Fragen der „formalen Geschichtslogik“ in umfassender Auseinandersetzung mit den Geschichtsphilosophen des 19. und 20. Jahrhunderts, ja mit der gesamten neuzeitlichen Philosophie nachzugehen und so letztlich die Möglichkeit „einer vom Sub-

jekt her zu schaffenden gegenwärtigen Kultursynthese auf dem Untergrunde einer Universalgeschichte des Europäismus“, wie sie ihm vorschwebte, zu erwägen. Aber dieses „Erste Buch“, wie er es ausdrücklich genannt hat, sollte gleichsam nur Vorarbeit und Grundlage bilden, um dann im folgenden Band seine Arbeiten zur Entstehungsgeschichte des modernen Geistes zusammenzufassen, die „inhaltliche Konstruktion des Prozesses“ (S. 26) zu geben und jene historische Analyse des „Europäertums“ zu bringen, aus der heraus dann auch die kulturphilosophisch-ethischen Positionen der Gegenwart entwickelt werden konnten. Das war der Plan, der vor ihm lag. Diese krönende Zusammenfassung aller seiner Forschungen ist Troeltsch versagt geblieben.

Angesichts dieser Lücke ist es zunächst erfreulich, daß Tr. noch an zwei Stellen eigene neuere Zusammenfassungen seines Geschichtsbildes und seiner kulturphilosophischen Erkenntnisse gegeben hat, die neben seinen älteren Darlegungen schon wegen der darin etwa angebrachten Korrekturen, vor allem aber als letzte authentische Zusammenfassungen volle Beachtung fordern. Das eine ist der kleine Berner Vortrag Die Sozialphilosophie des Christentums (Zürich, Verlag Seldwyla, 1922. 34 S. Neuerdings auch als Einzelheft in der „Bücherei der Christlichen Welt“, Gotha, L. Klotz. 1.50 M.), der die im Thema genannte Frage durchaus und nur historisch anpackt, dem älteren Frankfurter Vortrag ähnlichen Themas (im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 1911) nahesteht, aber ihm gegenüber wie gegenüber den „Soziallehren“ manches vorsichtiger formuliert und andererseits seine Gesamtauffassung mehr universalhistorisch und „noch mehr vom theologischen Denken befreit“ (S. 25) zur Darstellung bringt. Die andere Gelegenheit boten ihm die englischen Vorlesungen, zu denen er schon 1920 aufgefordert war, und die er wenigstens unmittelbar vor seinem Tode niederschreiben, wenn auch nicht mehr halten konnte. Sie sind von seinem Freund Friedrich von Hügel deutsch unter dem Titel: Der Historismus und seine Überwindung (Berlin, Pan-Verlag Rolf Heise, 1924. XIII, 108 S.) und englisch unter dem glücklicheren Titel: Christian Thought, its history and application (London, University of London Press, 1923. XXXI, 179 S.) veröffentlicht worden. Auch hier interessiert schon wegen der dabei vorgenommenen Modifizierung älterer Sätze zunächst der Vortrag „Die Stellung des Christentums unter den Weltreligionen“. Daneben stehen die unter „Ethik und Geschichtsphilosophie“ gestellten historisch-ethisch orientierten Vorträge, die den Einfluß der radikal idealistischen Persönlichkeits- und Gewissensmoral einerseits, der Ethik der Kulturwerte andererseits auf die Gestaltung des geschichtlichen Lebens prüfen und die Möglichkeit einer zur Synthese beider gelangten Ethik des „Gemeingeistes“ erwägen. Ein Einzelthema, gleichfalls unter dem Gesichtspunkt der polymorphen Art der Wahrheit und der praktischen Notwendigkeit der Synthese und des Kompromisses behandelt, ist dann die Frage nach „Politik, Patriotismus, Religion“. In allem ein starker historischer „Relativismus“, aber ebenso stark der Wille, den „Historismus“ zu überwinden durch „schöpferischen Kompromiß“; vgl. das Urteil A. v. Harnacks (DLz. 1924, S. 261 f.), der diesen Willen nirgends bei Tr. so einleuchtend und eindrucksvoll ausgesprochen findet wie hier.

Einen Ersatz für die fehlende Zusammenfassung der historischen Forschungen Tr.s hat in dankenswertester Weise der Verlag Mohr (Siebeck), Tübingen, zu geben versucht, indem er den bisherigen „Gesammelten Schriften“ Tr.s einen durch Hans Baron herausgegebenen IV. Band hinzufügte, der Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie (1925. XXVIII, 872 S. geb. 23 M.) enthält, und ferner außerhalb dieser Sammelbände eine große Zahl weiterer der Gegenwart zugewandter kulturphilosophischer Aufsätze und Reden durch denselben Herausgeber unter dem Titel: Deutscher Geist und Westeuropa (1925. XII, 268 S. geb. 8 M.). Es ist ganz überwiegend dem Fachmann vertrautes Gut, aus dem „Logos“, der HZ, der RE, und RGG., der ChrW., den Pr. Jb. und anderen z. T. auch recht versteckten Stellen, wo Tr. mehr als bei der

RE. das Gefühl haben mußte, „beigesetzt“ zu sein. Ich denke etwa an die Rigaer „Vorträge“ von 1913, aus denen Tr.s wichtige Studie über „Die Restaurationsperiode am Anfang des 19. Jhd.s“ aufgenommen wurde (IV, S. 587—613), oder an den nun in IV, S. 488—531 eingefügten Beitrag über „Leibniz und die Anfänge des Pietismus“ zu Werckshagens Zentenarjubiläumswerk v. J. 1900. Auch „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“, der kurz vor seinem Tode gehaltene Vortrag in der Berliner Hochschule für Politik, eine letzte Zusammenfassung seiner Gedanken über die von ihm oft berührten Unterschiede des deutschen politisch-geschichtlich-moralischen Denkens von dem der Nationen Westeuropas und Amerikas, ist nun vor Vergessenheit bewahrt, indem er an den Kopf der zweitgenannten Sammlung (S. 3 bis 27) gestellt ist, deren Leitgedanken in ihm zum Ausdruck kommen. All diese Studien haben unbestreitbar durch Zusammenfassung und Erlösung aus der Diaspora, übrigens unter Mithereinziehung der größeren Rezensionen Tr.s, an imponierender Kraft gewonnen. Der Gang der europäischen Geistesgeschichte, besonders die Entstehung der modernen Welt, um deren lange vernachlässigtes Verständnis Tr. sich ja immer wieder bemüht hat, wird hier gewiß nicht ganz lückenlos, aber doch verhältnismäßig einheitlich vorgeführt. Wie bei der Herausgabe der Diltheyschen Gesammelten Schriften mußten dabei natürlich Aufsätze sehr verschiedenen Datums zusammengefügt werden, konnten aber nach den im Nachlaß vorhandenen Berichtigungen und Ergänzungen aus späterer Zeit umgeformt oder der späteren universalgeschichtlichen Einstellung Tr.s entsprechend ausgebaut werden. Das gilt in besonderer Weise von Tr.s für die Wertung der neuzeitlichen Entwicklung grundlegenden RE-Artikeln „Aufklärung“ und „Deutscher Idealismus“, zu deren Wiederabdruck in Bd. IV, S. 338—373. 532—586 nicht nur auf die ergänzenden zahlreichen Rezensionen Tr.s hingewiesen werden konnte (S. XVIff. 779ff.), sondern die handschriftlichen Zusätze (S. 830—850) bieten neue Formulierungen über das Natürliche System, über die Abgrenzung gegenüber Altprotestantismus einerseits, Renaissance und Idealismus andererseits, über das Verhältnis des Idealismus zum Christentum und andere auch für Gegenwart und Zukunft wichtige Probleme und ergänzen dadurch das alte Bild in erfreulicher Weise.

Der Gesamthalt der beiden Sammlungen kann aus den folgenden Dispositionsangaben erschlossen werden. Gesammelte Schriften IV: Zur Einführung: Meine Bücher. I. Einleitung: Religion, Wirtschaft und Gesellschaft. — II. Judentum und christliche Antike: 1. Glaube und Ethos der hebräischen Propheten. — 2. Die alte Kirche. — III. Mittelalter, Renaissance und Reformation: 1. Epochen und Typen der Sozialphilosophie des Christentums. — 2. Das christliche Naturrecht. — 3. Das stoisch-christliche Naturrecht und das moderne profane Naturrecht. — 4. Das Verhältnis des Protestantismus zur Kultur. — 5. Luther, der Protestantismus und die moderne Welt. — 6. Calvinismus und Luthertum. — 7. Renaissance und Reformation. — IV. Die moderne Welt: 1. Das Wesen des modernen Geistes. — 2. Die Aufklärung. — 3. Die englischen Moralisten des 17. und 18. Jahrhunderts. — 4. Der Deismus. — 5. Leibniz und die Anfänge des Pietismus. — 6. Der deutsche Idealismus. — 7. Die Restaurationsepoche am Anfang des 19. Jahrhunderts. — 8. Das 19. Jahrhundert. — Besprechungen fremder Werke zur Geistesgeschichte und ihrer Methodik. — Zusätze und handschriftliche Erweiterungen. — Bibliographie der im Druck erschienenen Schriften Tr.s. — Inhalt von „Deutscher Geist und Westeuropa“: I. Die Entfaltung der deutschen Ideenwelt im Kampfe gegen Aufklärung und Naturrecht: Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik. — II. Deutscher und westeuropäischer Geist im Weltkrieg: Die Ideen von 1914. — Der metaphysische und religiöse Geist der deutschen Kultur. — Die deutsche Idee von der Freiheit. — Über einige Eigentümlichkeiten der angelsächsischen Zivilisation. — Privatmoral und Staatsmoral. — III. Deutsche Zukunft: Deutsche Bildung. — Humanismus und Nationalismus in unserem Bildungswesen. — Anhang: Persönlichkeiten der deutschen Gegenwart: Nachruf auf Max Weber, auf Bethmann-Hollweg, auf Walther Rathenau.

Man muß dem Herausgeber Hans Baron dankbar sein, daß er sich der ent-sagungsreichen Sammel- und Redaktionsarbeit unterzogen hat, die für ihn selber dadurch reichlich belohnt sein wird, daß ihm das Verdienst zugesprochen werden muß, dadurch Tr.s Hauptkonzeptionen, auf die es uns ankommt, noch einmal so wirkungsvoll und konzentriert zur Darstellung und zur Geltung gebracht zu haben. Denn jeder, der die Geschichte der Neuzeit lernend und forschend studiert, und auch jeder, der sich etwa an das von Tr. geschaute Werk einer geschichtlich fundamentierten Kultursynthese für die Gegenwart künftig wagen wird, kann an den hier aufgespeicherten Bausteinen nicht vorübergehen, sondern muß sie benutzen, wenn er sie auch anders behaut. Lücken in der Sammlung wird dabei jeder empfinden. Ich vermisze z. B. unter den Besprechungen ungerne die geschichtsphilosophisch und methodologisch wertvolle Rezension von Carl Neumanns Rembrandt (HZ. 130, 1924, S. 440ff.), und unter den letzten Aufsätzen den über „Krisis der Geschichte“ (Neue Rundschau 1922, Juni). Der Berner Vortrag über die „Sozialphilosophie des Christentums“ (oben S. 462) wäre besser gewesen als der ältere Frankfurter (Bd. IV, S. 122 bis 155). Draußen bleiben mußten wohl tatsächlich von den kleineren selbständigen historischen Einzelschriften Tr.s sein „Augustin und die christliche Antike“ (1915) und „Die Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt“ (zuerst 1906), während die als positives Korrektiv zu diesem berühmten Vortrag vom Historikerkongreß d. J. wichtige, bisher leider meist übersehene Studie „Luther, der Protestantismus und die moderne Welt“ (1908), ausgeglichen mit einem ähnlichen Aufsatz von 1917 („Luther und der Protestantismus“, in: „Neue Rundschau“, Bd. 28, H. 2), oben als Teil des Bandes IV (S. 202—253) erwähnt werden konnte. Der Vortrag v. J. 1906 selbst liegt übrigens seit kurzem in 4. Auflage vor (1925. 103 S. 3.50 \mathcal{M} . Beiheft 2 der Historischen Zeitschrift. München, Oldenbourg), nachdem erst 1924 eine 3. Auflage erschienen war, beide wörtlich mit der 2. Auflage v. J. 1911 übereinstimmend, aber ein Beweis dafür, daß Tr. trotz des theologisch weithin üblichen Geredes von Psychologismus und Historismus erfreulicherweise noch Leser findet. Hoffentlich wird auch dem schwereren Rüstzeug der „Gesammelten Schriften“ die ihnen zukommende nachdrückliche Beachtung zuteil.

Von Würdigungen der Lebensarbeit Tr.s nennen wir zum Schluß außer seinem eigenen Versuch „Meine Bücher“ (in Bd. IV, S. 3—18): die Gedenkrede Ad. v. Harnacks (Erforschetes und Erlebtes, 1923, S. 360—367); Heinrich Hoffmanns Gedächtnisaufsatz in „Theol. Bl.“, 1923, S. 77—83 samt seiner Anzeige des IV. Bandes im Kblatt f. d. Ref. Schweiz 1925, Nr. 15—16; Paul Tillichs Versuch einer geistesgeschichtlichen Würdigung Tr.s (Kant-Studien 29, 1924, S. 351—358) samt seiner Rezension des „Historismus“ in ThLz. 1924, S. 25ff. 234ff.; sowie Karl Bornhausens: E. Tr. und das Problem der wissenschaftlichen Theologie (ZThK. NF. 4, 1923, S. 196—223), neben denen aus dem Ausland die Schriften von Vermeil (vgl. ZKG. NF. 5, S. 158) und Sleigh (ebda 6, S. 319f.) genannt werden müssen. Zscharnack.

Revue Bénédictine, XXXVII^e Année, 1925, 1. bis 3. Heft. J. Chapman, The families of Vulgate Mss. in the Pentateuch, p. 5—46 beginnt die Veröffentlichung einer inhaltreichen Arbeit über die Handschriftengruppen der Vulgata mit Beschränkung auf die Bücher des Pentateuchs. Als eines Mitglieds der päpstlichen Kommission zur Revision der Vulgata und als eines genauen Kenners der handschriftlichen Überlieferung wird man seinen Bemerkungen auch neben den Arbeiten von H. Quentin Beachtung schenken. Ein eingehenderes Referat über seine Ergebnisse wird erst möglich sein, wenn die Arbeit vollständig vorliegt. — D. de Bruyne, Epistula Titi, discipuli Pauli, de dispositione sanctimonii, p. 47—72. Das interessante, sprachlich wie inhaltlich wertvolle Schriftstück, das de Bruyne hier aus Codex Mp. th. 7, 28 der Würzburger Universitätsbibliothek, s. VIII, veröffentlicht und mit den Nachweisungen der Zitate und lehrreichen Anmerkungen begleitet, ist unterdessen von v. Har-

nack als ein Priscillianischer Sermon über die Keuschheit bestimmt worden, in einer Abhandlung, die am 14. Mai der philosophisch-historischen Klasse der Preussischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt worden ist, vgl. Deutsche Literaturzeitung 1925, 22. Heft, Sp. 1084. — A. Wilmart, Pour une nouvelle édition du traité d'Amalair sur les offices, p. 73—99 zeigt, wie verwickelt die Überlieferung von Amalars Liber officialis oder de ecclesiasticis officiis ist, und gibt Grundlinien für eine Neuausgabe. Der bei Migne abgedruckte Text ist sehr mangelhaft, weil er die verschiedenen Ausgaben nicht auseinanderhält; erst erschienen gegen 820 die drei ersten Bücher; dann das vierte Buch; dann nach der Reise Amalars nach 832 eine Neuausgabe der vier Bücher; dazu gibt es noch eine methodische Sammlung aus dem 9. Jhd., die nicht von Amalar herrührt. — G. Morin, Un rouleau mortuaire des Moniales de Sainte-Marie d'Helfta, 24 octobre 1367 aus Handschrift B. V. 32 der Baseler Universitätsbibliothek. — p. 165—180: A. Wilmart, D. de Bruyne, E. A. Lowe, Membra disiecta, setzen ihre verdienstliche Arbeit fort, die einst zusammengehörigen, jetzt in verschiedenen Bibliotheken verstreuten Stücke von Handschriften wieder zusammenzustellen. — p. 181—223: A. Dold, B. Capelle, Deux psautiers gaulois dans le cod. Aug. CCLIII, veröffentlichen den Text zweier Palimpseste aus dem 16. und 17. Jhd. und bestimmen den einen als der Gallia Lugdunensis angehörig, den anderen als südgallisch, von Spanien beeinflusst. Sie weisen darauf hin, wie wenig sicher sich die Forschung noch in bezug auf den lateinischen Psalmtext bewegen kann, und bringen ein reiches Material zu weiterer Forschung bei. — p. 224 bis 238: H. Vogels, Der Bibeltext der Schrift de physica (einer von A. Mai unter dem Namen des Marins Victorinus nur in dem Cod. Ottonobonianus 3288 A, saec. XIV, erhaltenen Schrift mit interessanten Bibelzitate), kommt zu dem Schluß, daß die Schrift nach Afrika gehöre und in die zweite Hälfte des 4. Jhd.s zu setzen sei; danach bemißt sich der Wert ihrer Bibelzitate. — p. 239—262: G. Morin, Quelques aperçus nouveaux sur l'Opus imperfectum in Matthaeum, weist nach, daß der Verfasser des Opus identisch sei mit dem Übersetzer der Tomi des Origenes über das Evangelium des Matthaeus, und zeigt, daß er im Zeitalter Justins und Justinians in Italien oder dem lateinischen Illyrien gelebt haben müsse; Südgallien sei jedoch nicht ausgeschlossen. Für das Nachleben des Arianismus ist Morins Artikel von Wichtigkeit. — p. 263—272: A. Wilmart, L'oraison pastorale de l'abbé Aelred (von Rievaulx, † 1167, aus der Handschrift des Jesus College 34 in Cambridge, XII./XIII. s.). — p. 273—275: D. de Bruyne, Un ancien catalogue des manuscrits de l'abbaye de Saint-André lex-Bruges (aus Handschrift Vatic. Regin. 239, XII. s.). — p. 276—282: A. Wilmart, L'Amalarius de Pembroke Cambridge (44, s. XII) zeigt, daß die Handschrift die erste Ausgabe der vier Bücher de officis ecclesiae enthält, und teilt wichtige Stücke daraus mit, die den gedruckten Text bedeutend verbessern. — p. 283—287: B. Capelle, La 1^a Clementis et l'épître de Polycarpe, zeigt gegen E. T. Merrill, Essays in early christian history, 1924, p. 217—241, daß dem ersten Clemensbriefe die Priorität zukomme. — p. 104—164. p. 288—324: Comptes rendus. — Beigegeben sind p. [161]—[176] von C. Capelle, Bulletin d'ancienne littérature chrétienne latine und p. 49*—112* von U. Berlière und Ph. Schmitz, Bulletin d'histoire bénédictine.

Bulletin of the John Rylands Library Manchester, Vol. 9, Nr. 1, January 1925. Der packendste, freilich nicht unmittelbar in unser Gebiet fallende Artikel dieses stattlichen Heftes ist der von A. Mingana, An ancient Syriac translation of the Kur'an exhibiting new verses and variants p. 188—235. Eine neuerdings in die John Rylands Bibliothek gekommene syrische Handschrift enthält Teile einer alten bisher unbekanntenen Übertragung des Korans in das Syrische; sie werden sämtlich im Faksimile wiedergegeben, übersetzt und mit kritischen Anmerkungen versehen. Das Wichtige ist, daß sie Verse enthalten, die in dem offiziellen Texte des Korans fehlen. Mingana führt sie auf einen voroffiziellen Text zurück und zeigt zugleich, daß der offizielle Text nicht wie bisher allgemein an-

genommen wird, der Zeit des Kalifen Othman entstammt, sondern mehr als vierzig Jahre jünger ist. Von den übrigen Aufsätzen seien folgende erwähnt: J. Rendel Harris, *The Sources of Barlaam and Joasaph*, p. 119—129 verstärkt seine Auffassung von der Abfassung des Romans Barlaam und Joasaph und der *Acta Catharinae* durch Johannes Damascenus und von der Benutzung einer altchristlichen Apologie in den *Acta*. L. W. Laistner, p. 130—136, Martianus Capella und his ninth century Commentators. Alice M. Cooke, p. 137—176, *A study in twelfth century religious revival and reform*, gibt ein farbenreiches und gut mit Zeugnissen ausgestattetes Bild von der Zisterzienserfrömmigkeit des 12. Jhd.s, genauer von den Bestrebungen Bernhards von Clairvaux im Gegensatz zu den weltförmigeren Bestrebungen des 12. Jahrhunderts und faßt sie auf als Höhepunkt der reinen mönchischen Gestaltung der Welt. R. Fawtier, *Hand-lists of Charters and deeds in the possession of the John Rylands Library*, p. 248—285. Wie weit der Umkreis der Aufgaben ist, die sich das Bulletin stellt, kann man daraus sehen, daß nicht nur J. Fish eine sumerische Lohnliste der Ur-Dynastie veröffentlicht und bespricht, p. 241—247, sondern auch solche Artikel sich finden wie: C. H. Herford, *A sketch of the history of Shakespeare's influence on the Continent*, p. 20—62; Earl of Crawford and Balcarres, *The soul of cities*, p. 63—86; J. Rendel Harris, *Scylla and Charybdis*, p. 87—118 u. a. — In Vol. 9, Nr. 2, July 1925, ist der für uns Kirchenhistoriker wertvollste Aufsatz wohl der von A. Mingana, *The early spread of Christianity in Central Asia and the far East, a new document* p. 297—371. Er legt in Übersetzung und für den Hauptteil im originalen syrischen Text das unter dem Namen des Mar Philoxenus, Bischof von Mabbug, überlieferte Schreiben an den Militärgouverneur Abu 'Afr von Hirta aus der syrischen Handschrift 59 (um 1040) der John Rylands Bibl. vor mit äußerst wichtigen Angaben über die Einführung des Christentums in Ost- und Westturkestan und Nordchina. Das Schreiben ist nach Mingana verfaßt ca. 730—790 von einem in Bagdad lebenden Jakobiten, kann also nicht von Philoxenus sein. Es gibt Auskunft über christliche Türken (Tataren), die seit dem 5. Jahrhundert an beiden Ufern des Oxus saßen und Nestorianer waren. Um dies Dokument, das im ersten Teil eine Bestreitung der Ketzerei enthält, zum Verständnis zu bringen, hat M. alle Quellen, auch die monumentalsten, zusammengestellt, die über das mittelasiatische Christentum im Mittelalter handeln, eine höchst verdienstliche und abschließende Arbeit. Dabei führen neue Untersuchungen zu neuen Ergebnissen; z. B. weist M. nach, daß die berühmte nestorianische Inschrift von Si-ngan-fu nicht in das Jahr 781, sondern 779 gehört. — Der zweite Aufsatz, den ich hervorheben möchte, ist der des Herausgebers H. Guppy, *William Tindale and the earlier translators of the Bible into English*, p. 542—584. Er stellt zusammen, was von vorreformatorischen Übersetzungen der Bibel oder einzelner ihrer Teile in England bekannt ist, um dann die Geschichte des Lebens Tindales, seine Übersetzertätigkeit und ihre Würdigung vorzuführen. Der Artikel ist ausgestattet mit vortrefflichen Faksimiles. Interessieren wird der Nachweis, daß Tindale von Luthers Übersetzung abhängig ist. Von den übrigen Artikeln, die mehr oder weniger auch das kirchengeschichtliche Gebiet berühren und alle anziehend und anregend sind, gebe ich nur die Titel: J. Rendel Harris, *Apollo's Birds*, p. 372—416; Jessie L. Weston, *The apple mystery in Arthurian Romance*, p. 417—430; J. N. Farguhar, *The fighting Ascetics of India*, p. 431—452; C. H. Herford, *A Russian Shakespearean, a centenary study*, p. 453—480 (A. Pushkin); R. S. Conway, *The Architecture of the Epic*, p. 481—500; R. Fawtier, *La correspondance de la Marquise d'Huxelles et du Marquis de la Garde, à propos d'une récente acquisition de la bibliothèque John Rylands*, p. 501—541; Fr. J. Powicke, *Richard Baxter and the countess of Balcarres (1621?—1706?)*, p. 585—599; *Short articles*, p. 600—603: W. J. Rutherford, *Interest in the lost books of Livy in seventeenth century writings*; P. D. Buckle, *A Sahidic variant in a Rylands Manuscript*.

Abhandlungen aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. Eine Festgabe zum

siebzigsten Geburtstag Geh. Rat Prof. Dr. Heinrich Finke gewidmet von Schülern und Verehrern des In- und Auslandes. Mit einem Lichtbild Heinrich Finkes und drei Kunstdruckbeilagen (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen. Supplementband). Münster (Westf.), Aschendorff, 1925. XI, 517 S., gr. 8°. 21 M., geb. 25 M. — Anton Eitel, Die spanische Kirche in vorgermanischer Zeit, S. 1—22, stellt zusammen, was wir von der spanischen Kirche in vorgermanischer Zeit wissen als Einleitung für eine ausführliche Untersuchung und Darstellung des spanischen Eigenkirchenwesens, das es in der vorgermanischen Zeit nicht gegeben habe. Die wichtigen Libri de trinitate des Ps.-Vigilius finde ich nicht berücksichtigt. Was ist geistliche Angelegenheit S. 17 Z. 26? — Leo Santifaller, Über die Verwendung des Liber diurnus in der päpstlichen Kanzlei von der Mitte des 8. bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Ein vorläufiger Forschungsbericht, S. 23—35, zeigt, daß das täglich in der päpstlichen Kanzlei gebrauchte Formularbuch seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine neue Gestalt angenommen hat, die wesentlich verschieden ist von der uns heute vorliegenden Form des Liber diurnus, wobei aber Privilegienformulare aus dem alten L. d. übernommen, aber auch zahlreiche neue Formulare geschaffen worden sind. — M. Förster, War Nennius ein Ire? S. 36—42 zeigt, daß es nicht nötig ist, Nennius für einen Iren zu halten; er war ein Kymre. — Ferran Valls Tabernez, Les coleccions canòniques a Catalunya durant la època comtal (872—1162), S. 43—51. Diese nützliche Zusammenstellung zeigt die westgotische Tradition, die französischen und nordspanischen Einflüsse und die eigene Tätigkeit Kataloniens. — Puig i Cadafalch, El tipus de l'iglèsia coberta amu fusta, a Catalunya al nord d'Itàlia i a la Franca mediterrània en els segles X i XI. Estudi de sos origeno, S. 51—61. Leider fehlen diesem Artikel die Abbildungen. — Br. Katterbach, Ein westgotischer Kodex der Vatikanischen Bibliothek, S. 62—66, = Cod. Ottobon. lat. 1210, XI/XII. s., Lukans Pharsalia enthaltend. — Gius. Gerola, Le cronache medioevali trentine, S. 67—83. — Fed. Schneider, Eine antipäpstliche Fälschung des Investiturstreites und Verwandtes, S. 84—122, hat es im wesentlichen mit der Cessio donationum Leos VIII. für Otto den Großen (MGH. Constit. In. 450) zu tun und weist nach, daß sie ein Zeugnis aus dem Kampf Heinrichs IV. und Wiberts von Ravenna gegen die Römer für die erzbischöflich Ravennater Territorialpolitik sei, verfaßt von Petrus Crassus, dem Verfechter der neuen romanistisch-imperialistischen Theorien und dem größten publizistischen Vorkämpfer der deutschen Partei und einem Hauptvertreter der Ravennater Territorialpolitik. — Nic. Hilling, Paria litterarum. Ein Beitrag zur Urkundensprache des Mittelalters, S. 123—126. — Merc. Yaibrois de Bakestros, Fray Munio de Zamora, S. 127—146, stellt zusammen, was von diesem 7. Dominikanergeneral gewußt wird, vermehrt auch das bezügliche Material und schildert ihn als ausgezeichneten Menschen, mögen nun die gegen ihn erhobenen Anklagen berechtigt sein oder nicht. — Jos. Rest, Illuminierte Ablaßurkunden aus Rom und Avignon aus der Zeit von 1282—1364, S. 147—168, hat es mit einer Reihe von Ablaßurkunden zu tun, die von einer Anzahl von Bischöfen gemeinsam ausgestellt sind und zwar meistens in künstlerischer Form. 1282 setzt plötzlich ein allseitiges Verlangen nach solchen Urkunden ein, und 1364 hört die Gewährung solcher Ablässe auf. Er untersucht sie nach der paläographischen und kunstgeschichtlichen Seite und zeigt, wie viel doch auf diesem Gebiete noch zu tun ist. — Andres Gimenez Soler, La política española de Jaime II, S. 169—186. — R. d'Alós-Moner, El text catala de la „Informatio Beguinorum vel Lectio Narbonae“ d'Arnau de Vilanova, S. 187—199, Text aus einer Handschrift des erzbischöflichen Archivs von Morella, Bereicherung der theologischen Literatur in catalonischer Sprache. — Sigism. Brettle, Ein Traktat des Königs Robert von Neapel „De evangelica paupertate“, Inhaltsangabe des im Pariser Codex 4^o46, XIV. s (Colbert 506) erhaltenen, zwischen 1320 oder 1322 geschriebenen spiritualistischen Traktats mit Beschreibung des Cod. Vatic. 3740, dessen Schriften die Grundlagen zur Beurteilung des päpstlichen Verhaltens im Armutsstreite

bieten. — A. Rubió i Sluch, Els darrers prohomo d'Arenes de la epoca catalana (1382—1388), S. 209—232. — J. M. Bartoš, Tetragonus Aristotelis, S. 233 bis 239, zeigt, daß diese anonyme Sammlung von sechs Kundgebungen für die Beseitigung des Schismas durch ein Konzil von 1381 den Pariser Doktor und Kanonikus zu S. Veit in Prag Adalbertus Ranconio di Ericinio zum Verfasser habe. — Joh. Hollnsteiner, Studien zur Geschäftsordnung am Konstanzer Konzil. Ein Beitrag zur Geschichte des Parlamentarismus und der Demokratie, S. 240 bis 256. — W. Mulder, Leonardus Statius auf dem Konstanzer Konzil, S. 257 bis 269, schildert auf Grund des neuen von Finke herausgegebenen Materials die wenig bedeutsame Stellung dieses Vertreters der papalen Gesinnung. — Jos. Schmidlin, Missionstätigkeit des ausgehenden Mittelalters, S. 270—276, skizziert die Missionstätigkeit dieser Zeit als Übergangsphase zu dem modernen Freiwilligkeitssystem im Gegensatz zu der früheren Verquickung mit staatlichen und physischen Machtmitteln. — Rich. Lossen, Pfälzische Einigungspolitik am Oberrhein, S. 277—287. — Flor. Landmann, Predigten und Predigtwerke in den Händen der Wiener Weltgeistlichkeit des 15. Jahrhunderts, S. 288—307, auf Grund der von Gottlieb herausgegebenen mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs. — Jaume Massó-Torrents, Les dames en els poetes de l'escola de Barcelona, S. 208 bis 315. — Alfr. v. Martin, Das Kulturbild des Quattrocento nach den Viten des Vespasiano da Bisticci, S. 316—355. — Franc. Martorell, Una narració innèdita del viatge de l'emperador Frederic III a Nàpols, en l'any 1452, S. 356—361. — Ludw. Mohler, Aus dem Briefwechsel des Kardinals Bessarion, S. 362—374. Die Schriften, die hier mitgeteilt werden, hängen mit Bessarions In Calumniatore Platonis libri IV zusammen. — Em. Göller, Hadrian VI. und der Ämterkauf an der päpstlichen Kurie, S. 375—407, mit urkundlichen Beilagen, die ein volles Bild der Ämterkäuflichkeit unter Hadrian VI. geben; G. handelt auch über die Zustände, die Hadrian vorfand, und über die Maßregeln, die er dagegen ergriff. — Gottfr. Buschbell, Briefe des Geschichtschreibers Paulus Jovius aus dem Grande Archivio in Neapel, S. 408—426, stellt die gedruckten Schreiben zusammen und teilt fünf ungedruckte mit, Vorarbeiten, um zu einem gerechten Urteil über Giovo zu kommen. — Just. Uttenweiler, Schicksale einer alten Konstanzer Kanoneshandschrift. Ein Beitrag zur Bibliotheksgeschichte von Konstanz, S. 427—441, sammelt die in verschiedenen Bibliotheken erhaltenen verstreuten Blätter einer wohl karolingischen, nach Verona weisenden Handschrift. Die Arbeit wird als Buch erscheinen. — P. Diepgen, Zur Geschichte der Historiographie der Medizin, S. 442—465. — Fr. Schaub, Geschichte des Archivs der Universität Freiburg i. Br., S. 466—499. — H. Baier, Badens Stellung zum Epavenrecht 1803 bis 1862, S. 500—517, ist für die Behandlung von Kirchengütern in neuer Zeit von Interesse. G. Ficker, Kiel.

Altertum und Mittelalter

Carl Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments. Die Abhängigkeit des ältesten Christentums von nichtjüdischen Religionen und philosophischen Systemen. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. IV und 440 S. Gießen, Töpelmann, 1924. Brosch. 13.50 M. — Daß das sehr brauchbare Handbuch der religionsgeschichtlichen Erklärung des N. T. in neuer Auflage erschien, war sicher ein Bedürfnis. Denn zwischen dem Jahr des ersten Erscheinens, 1909, und heute liegt ein sehr wesentlicher Abschnitt der Forschungsgeschichte. Boussets Kyrios-Buch und Nordens „Agnostos Theos“, Reitzensteins Forschungen über hellenistische und iranische Religion, Bolls Studien über die Apokalypse, dazu eine ganze Anzahl gerade in religionsgeschichtlicher Beziehung sehr ergiebiger Kommentare — es ist eine reiche Ernte, die es in die Scheuer zu bringen galt. Clemen, der vielbesene, sorgfältig registrierende Sammler, bringt so etwas mit Geduld und Treue zustande. Er macht es dem Leser stilistisch nicht immer bequem, sorgt aber durch reichhaltige Register und übersichtliche Anordnung dafür, daß man sich beim

Nachschriften schnell zurechtfinden. Die Anordnung erscheint gegen die erste Auflage ein wenig verändert, das Prinzip (allgemeiner Teil nach „loci“, besonderer Teil nach Stellen geordnet), ist aber dasselbe geblieben. Allzu zeitbedingte Abschnitte der ersten Auflage, wie die ausführliche Auseinandersetzung mit Jensen, wurden geopfert, um für wichtige neue Teile Platz zu schaffen, und so erhalten wir ein Werk voll erstaunlicher Reichhaltigkeit. Freilich auch ein Buch, das vom Autor wie vom Leser Selbstverleugung verlangt. Denn der Autor muß zumeist andere reden lassen; und wo er sein eigenes besonnenes und maßvolles Urteil abgibt, muß er sich sagen, daß der Leser in diesem Buch eher Übersicht als Auseinandersetzung sucht. Der Leser aber verzichtet seinerseits auf den Genuß einer fließenden, schönen Lektüre; er muß auch dort darauf verzichten, wo man eine zusammenfassende Umschau erwarten würde, wie beim letzten Abschnitt; was man da unter der Überschrift „Die Bedeutung der fremden Einflüsse auf das Christentum“ liest, ist wenig. Überhaupt möchte ich offen aussprechen, daß ich in manchen Beziehungen Bedenken gegenüber dem Unternehmen dieses Buches habe. Vor allem: Ist die Alternative „Abhängigkeit oder nicht“ richtig gestellt? Greift sie nicht in vielen Fällen an der Sache vorbei? Sodann: Geht es überhaupt an, diesen Problemkomplex mit Ausschluß des Judentums zu behandeln? Man lese den Abschnitt über die Bergpredigt, und man wird merken, wie manche der dort erwähnten Parallelen ohne weiteres erledigt sind, wenn man — als Zeugnis nicht von Abhängigkeit, sondern von Gemeinsamkeit — die entsprechenden jüdischen Texte daneben stellt. Endlich: Die Beschränkung auf das Neue Testament (wenigstens im wesentlichen) und die Anordnung des Buches machen eine Überschau über gewisse Probleme nahezu unmöglich. Die große Hauptfrage nach dem Ursprung des „gnostischen“ Mythos, den Paulus und Johannes voraussetzen, Ignatius andeutet, die Oden Salomos, die Ascensio Jesajae, die Epistola Apostolorum beschreiben, findet man zum Teil unter „Christologie“ im ersten Abschnitt, zum anderen Teil später beim Johannesevangelium behandelt. Auch die ethischen Probleme muß man in einem allerdings sehr kurzen grundsätzlichen Teil und dann bei der Besprechung der Paulusbriefe suchen, und die eigentümliche Art gerade dieser Fragen wird bei dieser atomisierenden Behandlung nicht sichtbar. Aber ich kann diese Bedenken nicht aussprechen, ohne hinzuzufügen, daß die erwähnten Mängel doch wohl mit der Art eines solchen Handbuches gegeben sind, die Beschränkung und Übersichtlichkeit verlangt, und daß der Verfasser selbst wohl auch um diese Mängel gewußt, es aber vorgezogen haben wird, das Mögliche in selbstloser Arbeit zu leisten, anstatt um des unerreichbaren Ideals willen die ganze, auch in ihrer Beschränkung nutzbringende Arbeit zu unterlassen.

Martin Dibelius, Heidelberg.

Arthur Drews ist mit der „endgültigen“ Umarbeitung seiner vielumstrittenen Bücher zur Entstehungsgeschichte des Christentums beschäftigt. Auch seine „Christusmythe“, mit der er 1909 den Kampf für die Befreiung der christlichen Religion vom Geschichtsglauben und vom Buchstaben eröffnete, hat er inzwischen in völlig neuem Gewande und in „endgültiger“ Form vorgelegt; übrigens unter Weglassung der polemischen Partien der früheren zweibändigen Ausgabe, weil diese Polemik seiner Überzeugung nach „ihren Zweck erfüllt hat“. Der vorliegende eine und einzige neue Band (Jena, Eugen Diederichs, 1924. 239 S.) hat thematisch den ersten Band der alten Auflage vollständig übernommen und hat in ihn aus dem zweiten Band, aber in knapper Form, die Abschnitte über die außerchristlichen Zeugnisse und Einzelnes über Paulus und über die Evangelien einbezogen. Dr. hat die theologische Diskussion offensichtlich weiter beobachtet, aber weder unparteilich, was sich aus seiner von Anfang an bekundeten Animosität gegen die Theologen erklärt, noch gleichmäßig. Er fühlt sich (S. 3f.) von vornherein gesichert, da die holländische radikale Kritik alle theologischen „Beweise“ seiner Gegner, längst bevor sie gegen ihn geäußert wurden, bereits widerlegt hätte. Er entnimmt der modernen form- und kultusgeschichtlichen neutestamentlichen Arbeit (S. 5f.) alles, was geeignet erscheint, seine Thesen zu

bestärken, hält aber jeden darin begegnenden Hinweis auf „Urgestein“ und Unerschindbarkeit von vornherein für „theologisch getrübt“ und unnatürlich „verschroben“. Im Gefühl, gesiegt zu haben, setzt er sich mit den stärksten und umfassendsten Einwänden am wenigsten auseinander und hat für Eigenart und Selbständigkeit des Christentums gegenüber dem Synkretismus wie gegenüber dem Judentum, wie sie etwa jüngst erst wieder Karl Holl in seinem tiefgrabenden Vortrag über Urchristentum und Religionsgeschichte (Gütersloh, Bertelsmann) oder Gg. Wobbermin in den diesbezüglichen Abschnitten seines neuesten Werkes *Wesen und Wahrheit des Christentums* (Leipzig, Hinrichs, 1925. Bd. I, S. 30—57: Die Entstehung des Christentums; S. 58—157: Die Stellung des Urchristentums in der allgemeinen Religionsgeschichte) herausgearbeitet haben, kein Gefühl. Diese Fehler treten auch in der Neuauflage deutlich greifbar hervor, werden aber leider den meisten Laienlesern verborgen bleiben.

Zscharnack.

Wilhelm Mundle: Die Herkunft der „marcionitischen“ Prologe zu den paulinischen Briefen (In: Zschr. f. d. neutestam. Wissensch. 24, S. 56—77) sucht die Zurückführung der Vulgataprologe auf Marcionismus zu widerlegen. Durch das Heranziehen des Ambrosiasters wird der Nachweis geführt, daß die Prologe Anschauungen der altkatholischen Paulusauslegung nicht widersprechen. Wahrscheinlich ist nach M. daher eine Abhängigkeit der Prologe vom Ambrosiaster. Gegenüber diesem Ergebnis hat Adolf von Harnack ebenda S. 204—218 erneut gemeinsame Form, Zusammengehörigkeit, paulinisch-apostolische Absicht, polemische Einstellung gegen Gesetz und Propheten und gegen die Pseudoapostel festgestellt und gezeigt, daß Der Marcionitische Ursprung der ältesten Vulgataprologe zu den Paulusbriefen nach jenem Angriffe Mundles noch ebenso gesichert ist wie vorher. Leube, Leipzig.

Neues Quellenmaterial zur Geschichte des Manichäismus. 1. In den *Comptes rendus de l'académie des inscript. et belles lettres* 1924 hat A. de la Fuye eine Zauberschale bekannt gemacht, die einen Text in manichäischer Schrift enthielt. Ihrer Herkunft nach stammt sie aus dem Euphratgebiet (Hit am Euphrat?). Der Inhalt des Textes unterscheidet sich nicht wesentlich von den bekannten Mandäischen und Aramäischen Texten. Die magische Gefahr wird durch die Namen von vier Engeln beschworen. Diese heißen: Chadiel, Moudzahrit le grand, Afroum le puissant, Tsebab le fort (a. a. O., S. 394). Dabei sollen nicht nur das Haus, die Mauern usw. des Besitzers dieser Schale „versiegelt“ werden, sondern auch die dreihundertsechzig Knochen dieses Mannes „par le lien de l'anneau du ciel et par le sceau de l'axe de la terre“. Gegen Ende werden noch einmal vier Namen zur Beschwörung aufgerufen: Arar, Zerit, Ramram, Nasraseb. Die Beschwörung endet mit den Worten: amin, amin, salah (= amen, amen, selah).

2. Der Zusammenarbeit von Chavannes und Pelliot verdanken wir bekanntlich die Veröffentlichung einer in China gefundenen manichäischen Schrift. Nach einer Mitteilung von Pelliot im *T'oung Pao* XXII (1923), S. 193 hat die Expedition von Sir Aurel Stein unter ihren chinesischen Handschriften eine weitere manichäische Handschrift gefunden, die im Besitz des British Museum sich befindet, und deren Veröffentlichung (mitsamt einer Übersetzung) in Bälde erfolgen soll. Pelliot verweist sodann (a. a. O.) auf zwei Arbeiten chinesischer Gelehrter, die sich mit der Verbreitung manichäischen Schrifttums in China beschäftigt haben, und er macht auf Grund der Mitteilung eines chinesischen Gelehrten darauf aufmerksam, daß sich wahrscheinlich in der Provinz Fukien noch zwei Inschriften der Song finden, in denen zwei manichäische Schriften (das Buch von den zwei Prinzipien und das Buch von den drei Zeiten) genannt sind. Interessant ist, daß in Fukien der Manichäismus noch im 17. Jahrhundert bekannt war. Aus den kompilatorischen Werken eines Gelehrten namens Ho K'iao-yuan, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gestorben ist, lassen sich einige nicht uninteressante Notizen über Mani entnehmen. Es wird erzählt, der Buddha Mo-ni (= Mani) werde „l'envoyé de la Grande Lumière, à la connaissance complète“

genannt (das. S. 197). 500 Jahre nachdem Laotse sich in die Wüste begeben habe, habe er sich in einen Granatapfel verwandelt. Eine Königin, die Frau des Königs Pa-ti, habe den Granatapfel gegessen und sei dadurch schwanger geworden. [L'enfant] sortit en fendant la poitrine [de sa mère]; c'est là le Buddha Mâni... sa religion s'appela „lumineuse“ (ming); dans les vêtements, il estimait le blanc; le matin, il rendait hommage au soleil; le soir, il rendait hommage à la lune. Il avait une vue complète de la nature des „dharma“, et poussa à la limite [l'effort] pour la mieux éclaircir; en somme il a réuni en une seule les [doctrines du] Sakya et [de] Lao [-tseu] usw. (das. S. 197 f.). Das sind in der Hauptsache die Mitteilungen, die Ho K'iao-yuan in seiner historischen Schrift: Ming chan tsang gibt. In seiner geographischen Schrift Min chou sind diese Mitteilungen erweitert. Bei der Erwähnung des Berges Houa-piao (in der Provinz Fukien) kommt der chinesische Verfasser darauf zu sprechen, daß sich dort eine chapelle rustique befindet, und er bemerkt: On y sacrifie au Buddha Mâni a. a. O. S. 200). Das gibt ihm dann Gelegenheit über Mani sich zu äußern. Er sagt: „Le Buddha Mâni a pour nom „Buddha éclatant Mo-mo-ni“; c'est un homme du pays de Sou-lin“ (Syrien, Assyrien). Die folgenden Mitteilungen über seine wunderbare Geburt decken sich mit den Ausführungen im Ming chan tsang, Ich übergehe die Ausführungen, die sich mit der Einführung und den Schicksalen des Manichäismus in China beschäftigen, und hebe nur noch folgendes heraus. „Lui même disait que dans son pays il y avait eu au début deux saints, appelés Sien-yi („Pensée antérieure“) et Ji-chou (Išo, Jésus). C'est ainsi que chez nous, dans l'empire du Milieu, on parle de P'an-kou (d. i. der chinesische Demiurg). Le mot mo (d. h. in der Bezeichnung Mani's als Mo-mo-ni) signifie „grand“. De leurs livres sacrés, il y a sept ouvrages. Ils ont [aussi] le Houa hou king où est racontée l'histoire de Lao-tseu pénétrant à l'Ouest dans les sables mouvants pour aller naître au [pays de] Sou-lin. Aus den folgenden Ausführungen hebe ich nur noch hervor, daß man im 10. Jahrhundert ein Bild Mani's in der Auslage eines Losziehers in der Hauptstadt von Fukien fand. Von seiner Gegenwart weiß Ho K'iao-yuan zu berichten: A présent, dans le peuple, ceux qui suivent les pratiques des [manichéens] se servent de formules d'incantation qu'on appelle „recette du maître“ (?); ils ne sont pas très en vue. In der Nähe des manichäischen Heiligtums befanden sich Pilgerschriften, so lautet die Schlußbemerkung. Interessant ist die Chronologie des Lebens Mani's, die der chinesische Gelehrte gibt. Mani sei 208 geboren und 266 gestorben. Das widerspricht allen uns sonst bekannten Angaben.

Erik Peterson, Bonn a. Rh.

Gustav Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter. 1. Bd., Paderborn, Ferd. Schöningh, 1924. XVI, 426 S. 8.— *M.*, geb. 10.— *M.* — Dieses im ersten seiner drei Bände vorliegende Werk will Antwort geben auf die Frage, welchen Anteil die Kirche an der mittelalterlichen Kultur gehabt hat in der Voraussetzung, daß die Anfänge der Kultur, die heute die ganze Welt erobert, im Mittelalter liegen. „Das Mittelalter ist viel weniger der Verfall der vorhergehenden römischen Kultur, womit man es geringschätzig aburteilen wollte, als der Anfang unserer abendländischen Kultur... All die besonderen Bildungen, die wir im Mittelalter wahrnehmen in einer bestimmten Gruppe von neuen Völkern, beherrscht als Grundzug die Tatsache, daß die Religion, die katholische Kirche, der beherrschende Faktor ist. So dünkt es uns am besten, wenn wir das Mittelalter als die kirchliche Periode der abendländischen Kulturepoche bezeichnen.“ Was der Herr Verfasser unter Kultur und Zivilisation versteht, drückt er folgendermaßen aus: „Wir verwenden die Wörter (Kultur und Zivilisation) allgemein als geistigen Maßstab für das menschliche Seelenleben und Schaffen, für die Ergebnisse dieses Schaffens und für den Zustand, den dieses geistige Schaffen hervorbringt. Der Maßstab wird entnommen dem auf die irdische Wohlfahrt der Menschheit gerichteten Streben und dem Fortschritt in der geistigen Beherrschung der dem Menschen zur Verfügung stehenden Güter.“ Für seine Auffassung vom Mittelalter und seiner Kultur beruft er sich auf Fr. Ozanam

und Godefroid Kurth, die freilich ihre Darstellungen nicht bis zum Ende des Mittelalters durchführen konnten. Das will er nachholen. „Mit dieser Fortsetzung erhält das Problem auch eine andere Seite. Die Kultur, welche durch die Kirche im Abendlande begründet und gefördert wurde, wird in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters den Dienern der Kirche selbst gefährlich. Sie erliegen zu einem großen Teil der Versuchung, in dem Genuß der Kultur aufzugehen und über der Förderung der Kultur ihre höhere überirdische Aufgabe zu vergessen. Erst indem man auch diese Zeit ins Auge faßt, erkennt man das Problem in seinem ganzen Umfange und versteht man das Mittelalter in seinen Licht- und Schattenseiten. Es kommt dann nicht allein die Förderung der Kultur durch die Kirche in Frage, sondern auch die Verweltlichung der Kirche durch die einseitige Pflege der Kultur. Der große Gegensatz zwischen Welt und Kirche, irdischen und überirdischen Zielen, der immer bestanden hat, aber in verschiedenem Grade hervortritt, wurde auch schon im Mittelalter wahrgenommen und empfunden. Ihn muß auch der Geschichtschreiber des Mittelalters zur Geltung kommen lassen, um sich vor einseitiger, unhistorischer Idealisierung zu hüten. Das Problem, welches uns bei der historischen Betrachtung des ganzen Mittelalters so entgegentritt, ergreift uns vielleicht in keiner Zeit so sehr, als in der unserigen, denn nicht wenige fürchten, daß die ganze abendländische Kultur ins Wanken kommt, und die Besten arbeiten daran, sie wieder auf den Grundlagen aufzubauen, auf denen sie so hoch erwuchs. Das Verlangen nach einer neuen abendländischen Völkergemeinschaft gemahnt uns jetzt mehr denn je, der durch die Kirche gebildeten Gemeinschaft zu gedenken, in welcher das Abendland im Mittelalter uns entgegentritt mit ihren Vorzügen und Schwächen.“

Der vorliegende erste Band behandelt in zwei Büchern die abendländische Kirchengeschichte bis einschließlich Karl den Großen. Das erste Buch ist überschrieben: Römertum und Kirche, die Grundpfeiler der abendländischen Kultur; es versenkt sich besonders in die Gestalten und Gedanken des Ambrosius, Augustinus, Leo des Großen, Benediktus von Nursia, überall mit einer anerkennenswerten und auch, soweit ich urteilen kann, wenn man von der durchaus katholischen Haltung absieht, soliden Gelehrsamkeit. Das zweite Buch ist überschrieben: Die Bildung der abendländischen Kulturgemeinschaft durch die Kirche; es beginnt mit der Schilderung der Überwindung des germanischen Arianismus und endet mit der Charakterisierung der ersten Kulturblüte des Abendlandes, des Regiments Karls des Großen, das mit offener Sympathie gezeichnet wird.

Es kommt dem Verf. viel darauf an, nachzuweisen, daß die Zerstörung des römischen Reiches notwendig war, um der neuen Kulturgemeinschaft Platz zu machen; es wird in den kommenden Bänden zu zeigen sein, ob die neue Kulturgemeinschaft den Frieden auf Erden besser zu erhalten und für die Kulturgüter besser zu sorgen in der Lage war, als das Imperium Romanum. G. Ficker, Kiel.

Reformation und Neuzeit

Karl Wildhagen, Der englische Volkscharakter. Seine natürlichen und historischen Grundlagen. Leipzig, Akadem. Verlagsges., 1925. 224 S. 4.50 M. — Es ist begreiflich, daß der Anglist dem religiös-kirchlichen Element im englischen Wesen eine bescheidenere Rolle zuweist als die dem Calvinismus heute allzu reichlich huldigende theologische Geistesgeschichte. Aber der Verfasser trifft darin das Richtige, daß er dem geopolitischen Moment Einfluß auf den englischen Religionscharakter und seine Reformation zuweist. Nicht der Calvinismus hat das englische Leben verwandelt, sondern in die auf nationale Demokratie ausgehenden wirtschaftlichen, politischen und geistigen Wandlungen griff der Calvinismus als eine der damals wirksamen Reformkräfte in England ein. Dabei wurde er zu einer eigentümlich englischen Lebensform umgestaltet, die keineswegs mit dem kontinentalen Calvinismus nach Wesen und Herkunft zu vergleichen oder gar zu verwechseln ist. Was für die anglikanische Kirche seitens der Theologie schon bewiesen war, der vorherrschende Nationalcharakter, wird von W. für die Gesamt-

heit des englischen Kulturwesens in einer allerdings durch Kürze gehemmten, aber eindrucksvollen Weise dargelegt. Karl Bornhausen, Breslau.

Paul Schütz, *Religion und Politik in der Kirche von England* (Bücherei der Christlichen Welt. Leopold Klotz Verlag, Gotha, 1925. VIII, 24 S. 1 *M.* — Als die entscheidenden Wesensmerkmale der Religion in der Kirche von England stellt der Verf. fest: den Universalismus in der Ausprägung des Anglikanismus, die Formmystik der Frömmigkeit, die im Kultus der heiligen Schönheit ihren Höhepunkt erreicht, die Verknüpfung mit einer rationalen Theologie, der die Aufgabe zufällt, in logischer Gedankenführung die Verbindung mit der Lebenswirklichkeit herzustellen, die sich daraus ergebende soziale Arbeit. Die Politik der Kirche in England wird nach des Verf.s Feststellung durch die Verschwisterung von Nationalbewußtsein und religiösem Universalismus sowie durch das Auserwähltheitsgefühl des britischen Volkes bestimmt, wobei der durch den Renaissancegeist beeinflusste Wille zur Macht noch besonders berücksichtigt werden muß. Für den Verf. liegt in dieser Gedankenverbindung die religiöse Wurzel des britischen Imperialismus. Rez. hat im Unterschied davon „Die religiösen Wurzeln des englischen Imperialismus“ (1924) im englischen Sekentum gesucht, dabei aber (S. 15) darauf hingewiesen, daß der Gedanke von der göttlichen Erwählung des englischen Volkes bereits unter Elisabeth erörtert worden sei, und zwar gerade im Hinblick auf die anglikanische Staatskirche. Dieses Selbstbewußtsein ist aber noch nicht Imperialismus, der erst in der englischen Expansionspolitik unter Oliver Cromwell zutage tritt. Immerhin ergänzen sich beide Anschauungen dahin, daß die imperialistischen Bestrebungen der großen Revolution durch die Reformation Elisabeths, die keine protestantische, sondern eine katholische Kirche schaffen wollte, vorbereitet worden sind. — Der Verf. lenkt die Aufmerksamkeit auf ein in der deutschen KG. bisher zu wenig beachtetes Gebiet. Insofern ist es auch bedauerlich, daß seine Studie über Richard Hooker, den Normaltheologen des Anglikanismus, noch nicht im Druck erscheinen konnte. Jedenfalls berechtigt das vorliegende Schriftchen zur Hoffnung, daß der Verf. auf dem von ihm erwählten Forschungsgebiet noch manches zu sagen haben wird. Karl Völker, Wien.

Heinrich Fricks „Vom Pietismus zum Volkskirchentum“ (Gütersloh, Bertelsmann, 1924. 55 S.) ist eine missionsgeschichtliche und missions-theoretische Studie (zuerst erschienen in der Neuen Allg. Miss. Ztschr. 1924, S. 196—209, 228—240, 259—268, eröffnet sein Sonderdruck die neugegründete Sammlung der „Missionswissenschaftlichen Studien“ von Jul. Richter und M. Schlunk). Im wesentlichen auf die deutsche Mission eingestellt, aber mit vergleichendem Blick auf die angelsächsische Missionsarbeit, bei der die Verbindung von Missionsenthusiasmus und Aufklärung besonders beachtet wird, berührt Fr. eine Fülle von Einzelfragen in Wiederaufnahme oder in Ergänzung dessen, was er in seinem größeren Buch (vgl. ZKG. NF. 5, S. 107) ausgeführt hatte. Denn ihn interessiert hier tatsächlich nicht nur die im Thema hervorgehobene Frage, die Entwicklung der Mission vom altpietistischen Ideal der Einzelbekehrung hinweg zur gegenwärtigen Volkskirchenmission und zur Bildung nationaler Missionskirchen hin. Daneben stehen u. a. die Fragen, Mission und Kultur, Mission und Wissenschaft (bei aller Bevorzugung der deutschen Art im Unterschied von der angelsächsischen rügt Fr., daß die deutsche neupietistisch-orthodoxe Mission keine eigene Theologie erzeugt hat und so der Aufklärung nicht gewachsen gewesen ist); vor allem aber ist es die Frage: religiöser Enthusiasmus und Humanität, deren Verbindung nach Albert Schweitzers Art ihm als Ziel vorschwebt. Missionsgeschichtlich ist besonders der Abschnitt, der die missionsgeschichtliche Bedeutung des Altpietismus darstellt, zu beachten (S. 7 bis 16); denn hier berücksichtigt Fr. auch das positive Bild, das Karl Holl in derselben Zeitschrift (1924, S. 36—49) von Luther und der Mission gezeichnet hatte, und das Fr. zu einem Neudurchdenken der Stellung des Pietismus in der Entwicklungsgeschichte der Mission zwang. Zscharnack.

sieht, nötigte ihn zu einer monographischen Biographie und verbot ihm eine ideengeschichtliche Typologie. Bornkamm dagegen glaubt, wie E. Seeberg (vgl. auch dessen „Zur Frage der Mystik“, 1921, S. 4), — übrigens wie auch R. M. Jones, der B. unter den „Spiritual Reformers“, Kap. 9—12 eingehend behandelt, — Böhme, ohne andere Einflüsse und Verwandtschaften (Eckehart, Schwenckfeld, Weigel, Paracelsus) ununtersucht zu lassen, von lutherisch-protestantischen Grundmotiven aus verstehen zu sollen, und entwickelt dann in seinem abschließenden 2. Teil über B.s Frömmigkeit (S. 185—297) im Blick auf B.s Christologie, sowie seine Gedanken über Wiedergeburt und Rechtfertigung, Gemeinschaft, Ethik, Geschichte das Neben- und Gegeneinander Lutherscher und mystischer Züge, das H.s Zeichnung in wertvollster Weise ergänzt. Denn bei aller Mystik und naturphilosophischen Spekulation, die mit Luther nichts zu tun hat, — Lutherisches in B.s Betonung des persönlichen Glaubens, in seiner dualistischen Metaphysik, in der Auffassung vom Bösen und von der Sünde, und dergl. wird man anerkennen müssen. Die Umbiegungen freilich, die Bornkamm auch beachtet hat, die Verschiedenheiten und Gegensätze, die selbst hinter Anklängen an Luthersches schlummern, B.s Gegnerschaft gegen den „historischen“ Glauben der Reformation, seine philosophische Einstellung, sein Inspirationsglaube und seine visionären Erlebnisse, seine Schwenckfeldsche Christologie, seine Ablehnung der Rechtfertigungslehre lassen ihn wie seine spiritualistischen Väter, die ja auch Lutherisches in sich bzw. an sich haben, trotz dieser Lutherschen Züge als zu einem besonderen Typus der deutschen Reformation gehörig erscheinen, der sich früh neben den Lutherschen und protestantisch-kirchlichen gestellt hat und jenem gegenüber mehr Unterschiedenheit als Übereinstimmung zeigt. Diese andere Akzentverteilung mindert nicht den Dank für Bornkamms treffliche Untersuchung, die auch in ihrem ersten Abschnitt über die spekulativen Grundgedanken J. B.s (S. 8—73) scharfsinnig in Entwicklung und System von B.s Spekulation eingedrungen ist und unser Verständnis gefördert hat. Zschernack.

Carl Dyrssen, Hamann und Oetinger. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Protestantismus. (In: Zeitwende, Jg. 1, H. 4, S. 376—396.) — Beide sind Gegner der Aufklärung; aber der Weg durch die Aufklärung hat ihnen die Kritik erhalten, die sie vor den Abgründen des Mystizismus bewahrt.

Gotthilf Hillner, J. G. Hamann und die Fürstin Gallitzin. Anh.: Ein Hamann-Fund in Kurland. Provinzial-Museum zu Mitau. Riga, Jonck & Poliewsky, 1925. 80 S. — Aus der Darstellung sei hervorgehoben, daß H. die Meinung zurückweist, daß ein längerer Aufenthalt im Kreise der Fürstin Gallitzin den Übertritt Hamanns zum Katholizismus zur Folge gehabt hätte. Dagegen spricht nicht nur sein äußeres Verhalten, sondern auch die Schrift „Golgatha und Scheblimini“. Im Anhang sind die Beiträge abgedruckt, die Hamann für die Mitauschen Nachrichten geliefert hat. Diese — von sehr geringem Umfang — behandeln zum Teil interessante Fragen: Agape, Stigmatisation u. a.

Horst Stephan, Der neue Kampf um Schleiermacher. (Zschr. f. Theologie und Kirche, NF. Jg. 6, H. 3, S. 159—215.) — 1. Brunners reformatorisch Kantischer Ausgangspunkt; — 2. Seine Kritik an Schleiermacher. St. hebt den Unterschied hervor, der zwischen Kattenbusch und Brunner trotz ihrer gemeinsamen Gegnerschaft gegen Schleiermacher besteht. Der Vorzug, den Kattenbuschs Beurteilung Schleiermachers hat, besteht darin, daß er das Verständnis Schleiermachers auf Grund dessen religiöser Entwicklung und ihres geschichtlichen Zusammenhanges gewinnt. Leube, Leipzig (Lit. Zbl.).

Erich Schaeder, Theozentrische Theologie. Erster, geschichtlicher Teil. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, Deichert, 1925. VII, 232 S. 7,50 M. — Da diese neue Auflage trotz der in ihr vorgenommenen Umarbeitung doch den aus den ersten Auflagen vom Jahre 1909 und 1916 bekannten Charakter eines theozentrisch orientierten historisch-kritischen Berichts über die nach Sch.s Urteil mehr oder weniger „anthropozentrisch infizierte“ deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher im wesentlichen

nicht geändert hat, bedarf es für diesen Teil der neuen Auflage keines eingehenden Berichtes. Es genüge einerseits der Hinweis, daß Sch. ganz entsprechend den Thesen seines letzten systematischen Werkes über „Das Geistproblem der Theologie“ (Leipzig, Deichert, 1924) vielleicht noch stärker als früher die „Geistfrage“ als das Entscheidende betont und von da aus wie früher schon zu schärfster Kritik an den sich darin von ihm Unterscheidenden kommt. Andererseits freilich kann auch festgestellt werden, daß er manche Korrektur vorgenommen hat, schon im Abschnitt über Schleiermacher, dessen Gottesglaube aber auch jetzt noch keine ganz zutreffende Darstellung findet (vgl. E. W. Mayer, ThLz. 1925, S. 479f.), und dann besonders im Schlußkapitel der früheren Auflagen über Karl Heim, entsprechend dessen neueren Veröffentlichungen. Sch. hält dabei auch jetzt an der Schleiermacher gegenüber dem 18. Jhd. isolierenden Darstellungsart fest, obwohl die rückwärtsschauende Einbeziehung der Theologie des 18. Jhd.s, aus dem auch in dem Systematischen Teil des 2. Bandes (S. 288—308) nur Kant Berücksichtigung gefunden hat, doch wohl zu richtigeren Ansatzpunkten geführt hätte. So wenig wie diesen Abschnitt über Kant hat Sch. auch die anderen historischen Partien seines 2. Bandes in die Neuauflage des 1. Bandes miteinbezogen; auch nicht die Schlatter betreffende (Bd. 2, S. 7—16), obwohl eine Bemerkung Kattenbuschs (Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher. 1924, S. 97) über Sch.s Beeinflussung durch Calvinische Tradition und über Schlatters Vermittlerrolle Sch. veranlaßt, im Vorwort diese Mutmaßung zurückzuweisen und seine Selbständigkeit zu betonen, — eine Bemerkung, die für Sch.s Eingliederung in die neuere Geschichte der Theologie von Wichtigkeit ist. Für diesen Zweck, abgesehen von allem Eigenwert, interessiert besonders auch der der neuen Auflage hinzugefügte Abschnitt über Karl Barth (S. 208 bis 231), der einerseits durch seine theozentrische Einstellung und „Diatase“ gegenüber der Kultur Sch. nahesteht, aber durch seine Vereinseitigung des Transzendenzgedankens und seine mangelnde Würdigung der Idee der göttlichen Liebe neben der der göttlichen Majestät Sch.s Widerspruch herausfordert. Sch. sieht bekanntlich in dem unverletzten Neben- und Miteinander beider Gesichtspunkte die Eigenart seiner eigenen Theologie. Die Gesamtlage der Theologie in der Gegenwart würde deutlicher geworden sein, wenn Sch. sich entschlossen hätte, außer Barth auch andere Gegenwartsgestalten oder Neuveröffentlichungen miteinzubeziehen. Man denke etwa an Rudolf Otto oder an Emil Brunner oder an Wobbermin, aber auch an R. Seebergs „Christliche Dogmatik“ (1924/25) oder an Wilhelm Herrmanns auch inzwischen veröffentlichte Vorlesungsdikate über „Dogmatik“ (1925), die beide in Sch.s Darstellung noch nicht berücksichtigt worden sind. Das sind störende Lücken. Vgl. dazu etwa Fr. Gogartens Aufsatz über diese und andere letzte Publikationen in: Theol. Blätter 1925, S. 161—171, wo übrigens gerade auch wie in Karl Barths Vortrag über „Die dogmatische Prinzipienlehre bei Wilh. Herrmann“ (Zwischen den Zeiten 3, 1925, S. 246—280) die positive Wertung Herrmanns trotz aller kritischen Beurteilung manche wertvolle Ergänzung zu Sch. bringt. Zscharnack.

Charlotte von Reichenau, Wilhelm Weitling. (C. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Jhrg. 49, H. 2, S. 21—51). — Im Gegensatz zum atheistischen Materialismus wurzelt für W. alles Sein und Sollen in Gott. Daher gibt er auch eine Theodizee, um die Unvollkommenheiten des Lebens zu rechtfertigen. Die religiöse Begründung seiner Gedanken hat den Kampf gegen die Kirche nicht ausgeschlossen (vgl. seine Schrift: Evangelium eines armen Sünders). W. ist stark von den christlichen Sekten beeinflusst. Auch für andere Utopisten der damaligen Zeit scheinen Verbindungen mit den Sekten vorzuliegen.

Ella Juhnke, Charles Kingsley als sozialreformatrischer Schriftsteller (In: Anglia Bd. 49, H. 1, S. 32—79). — Die Verfasserin behandelt in dieser Dissertation vor allem drei wichtige Probleme: 1. Ist die Kirche nach Kingsleys Meinung allein fähig, die sozialen Aufgaben der Volksgemeinschaft zu

lösen? 2. Welchen Umfang hatte der sozialreformatorsche Plan Kingsleys? 3. Die Gestaltung der sozialen Verhältnisse nach 1850. Leube, Leipzig (Lit. Zbl.).

Auf sein früher schon (in ZKG. NF. 5, S. 156f.) von uns angezeigtes, bisher 5 Bände umfassendes Unternehmen „Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ hat der Verlag Felix Meiner, Leipzig, — von anderen ähnlichen Unternehmungen über Medizin, Kunstwissenschaft, Mathematik u. a. abgesehen — 1925 unter Sigfrid Steinbergs Leitung einen 1. Band der „Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ und unter Leitung Erich Stanges gleichfalls einen 1. Band der „Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ folgen lassen. Beide Sammlungen beanspruchen das Interesse des Kirchenhistorikers besonders und bilden einen Rahmen, in dem hoffentlich auch die Entwicklung unserer Disziplin in den letzten Jahrzehnten zur Darstellung kommen wird, — dem Plan des Unternehmens entsprechend in Form von psychogenetischen Selbstanalysen oder „Autoergographien“ der Hauptträger dieser Disziplin; aber durch deren Addition entsteht ja dann ein Gesamtbild, wie es auch durch den Verlag erstrebt wird. Dessen Ziel ist tatsächlich nichts Geringeres als eine auf Selbstbesinnung ruhende Dokumentensammlung zur Kulturgeschichte unserer Zeit. Wenn die Auswahl der Selbstdarsteller überall mit der Weite getroffen wird, wie in den philosophischen Bänden, die auch das Ausland und nicht nur die akademischen Vertreter der Philosophie zu berücksichtigen angefangen haben, dann kann das vorschwebende Ziel erreicht werden. Voraussetzung dabei bleibt, daß sich die notwendigen Mitarbeiter finden, daß gerade auch die führenden Träger der wissenschaftlichen Forschung zu dieser Mitarbeit bereit sind und sich nicht etwa durch die ihnen unsympathische Idee einer vermeintlichen „Selbstbespiegelung“ von der Mitarbeit fernhalten lassen. Denn Lückenhaftigkeit in diesem Punkte ergäbe Zufälligkeit des Gesamtbildes, bzw. sie würde die Entstehung eines Gesamtbildes verhindern.

Der der Geschichtswissenschaft bisher gewidmete eine Band und die Ankündigung des in kurzem auszugehenden 2. Bandes erweckt bezüglich der Weite der Auswahl die besten Hoffnungen. Hier stehen nebeneinander Georg v. Below, Alfons Dopsch, Heinrich Finke, Walter Goetz, Raimund F. Kaindl, Max Lehmann, Georg Steinhausen, Karl Julius Beloch (Rom), Harry Bresslau, Victor Gardthausen, G. P. Gooch (London), Nicolaas Japikse (Haag), Ludwig v. Pastor, Felix Rachfahl. Die Namen zeigen, daß nicht nur die verschiedenen Interessengebiete der Geschichtsforschung Berücksichtigung gefunden haben, daß nicht nur die trennenden Streitfragen Politische Geschichte oder Kulturgeschichte, Geschichte oder Soziologie u. dergl. durch Zusammenschau ausgeschaltet sind, sondern daß auch das notwendige Nebeneinander der politischen Standpunkte erreicht ist. Als Endziel schwebte hier ja nicht bloß vor, eine Darstellung der Entwicklung der Geschichtswissenschaft aus der Feder der Mitforschenden zu geben, sondern zugleich die Summe der historischen und damit verknüpft der politischen Erfahrung und Erkenntnis durch Einblick in den Werdegang und die Forschungswerkstatt führender Persönlichkeiten zur Darstellung zu bringen.

Was die Religionswissenschaft betrifft, so soll über ihre Behandlung kein endgültiges Urteil gegeben werden. Aber es muß mit Bedauern festgestellt werden, daß der 1. Band hier und da Bedenken gegen diesen Teil des Gesamtunternehmens zu wecken imstande ist. Wendet man die oben genannten Grundsätze auch auf diese Abteilung in entsprechender Weise an, so zeigt der vorliegende 1. Band tatsächlich, will man nicht sagen: eine starke Einseitigkeit, so jedenfalls nicht genügende Mannigfaltigkeit, sowohl hinsichtlich der vertretenen Disziplinen wie vor allem hinsichtlich der theologischen oder der kirchenpolitischen Richtung und der Konfessionszugehörigkeit. Das diesen Band bildende Nebeneinander von Wm. Adams Brown, Adolf Deißmann, Ludwig Ihmels, Rudolf Kittel, Reinhold Seeberg, Adolf Schlatter, I. R. Slotemaker de Bruine, Theodor Zahn paßt zu dem umfassenden Gesamttitel nicht. Das weiß der Herausgeber Erich Stange auch selber. Aber er hätte sich u. E. durch den Gesamtplan doch die Pflicht

auflegen lassen sollen, jedem Einzelband einen gewissen universalen Charakter zu geben und sich besonders beim programmatischen 1. Band nicht von Zufälligkeiten der Manuskriptablieferung abhängig zu machen. Daß er im Vorwort „eine gleichmäßige Übersicht über das gesamte Arbeitsgebiet“ verspricht und sich damit auch für den theologischen Teil des Unternehmens zu dessen so überaus sympathischer Gesamtentzückung bekennt, und daß den einzelnen Beiträgen auch dieses Bandes trotz des über das Nebeneinander Gesagten ihr dokumentarischer Wert nicht im mindesten bestritten werden kann, soll ausdrücklich festgestellt sein. In der Art, die Sache anzupacken, gehen die Mitarbeiter sehr verschiedene Wege. Des Amerikaners Brown interessanter Aufsatz ist eine prinzipielle Auseinandersetzung mit Ritschls Theologie, von der er ausgegangen ist, und eine Darlegung seiner Gedanken über die kirchliche Zukunftsgestaltung. Ihmels' Selbstanalyse ist in ihrem Kernstück gleichfalls eine Auseinandersetzung mit seinen Lehrern, den Erlanger Theologen, besonders mit Frank (beachtenswert S. 86f. das günstige Urteil über Ritschls Kolleg). Ähnlich ist die nur kurze Darstellung von Slotemaker de Bruine in ihrem Hauptteil eine Apologie der holländischen „ethischen“ Theologie, nicht ohne Seitenhiebe auf Barth und Brunner. In umfassenderer Weise gibt Kittel, ähnlich wie im Vorwort zur neuesten 6.—7. Auflage seiner Geschichte Israels (Gotha, L. Klotz, 1924), einen Rückblick auf die von ihm miterlebte Entwicklung der AT.-Wissenschaft in ihrer Wirkung auf seine literarische Produktion. Einen überaus frischen Eindruck von dem, was ihm in seinem theologischen Denken als Kern erscheint — bis hin zu seiner Kritik an den Reformationskirchen, — aber ohne viele Namen anderer, vermittelt Schlatter auf Grund der Selbstbesinnung, die ihm schon in seinen früheren biographischen Arbeiten von 1920 (s. ZKG. NF. 5, S. 157f.) und 1924 („Erlebtes“. Berlin, Furche-Verlag, 1924) die Feder führte. Wieder anders hat Seeberg für seine Selbstdarstellung die Form eines chronologischen Referats über seine gesamte literarische Arbeit gewählt. Biographisch am eingehendsten ist Th. Zahn, bis hin zu Interna seiner Berufungsgeschichten, während bei anderen das Biographische doch wohl zu sehr zurücktritt. Am gelungensten erscheint mir Deißmanns Art, das innere Erleben und persönliche Geschehen, etwa in chronologischer Folge, als Grundlage, auf der seine Forschungen und sonstigen Arbeiten erwachsen sind, zu geben, mit einer großen Fülle von Namen, die mit ihm im Laufe der Jahrzehnte in Gemeinschaft getreten sind, so daß der Leser auch in die Lage versetzt wird, für den Darsteller den seinen Absichten und den ihn bestimmenden Einflüssen entsprechenden Platz in der Reihe der miterlebenden Gleichstrebenden zu finden. Und mehr kann ja eine Autobiographie oder autoergographische Charakteristik nicht geben wollen. Zscharnack.

Vielen willkommen wird die kurze biographische Würdigung des am 26. April 1924 viel zu früh verstorbenen Berliner Kanonisten Emil Seckel und das Verzeichnis seiner Schriften (S. 18—23) sein. Mit dem Hefte: „Emil Seckel, eine Bio-Bibliographie“ (24 S., gr. 8^o) eröffnet Paul Abraham im Verlag von R. L. Prager, Berlin, eine Sammlung: „Bio-Bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften in 2 Abteilungen, 1. Rechts-, 2. Staatswissenschaften.“ Ich hebe das 1912 bei Seckels Eintritt in die preußische Akademie der Wissenschaften gesprochene Wort hervor: „als Romanist, Kanonist und Feudist sei er tiefer hinabgestiegen in die Quellschächte als irgendeiner der jetzt Lebenden“. Die Historiker werden sich freuen, daß seine Ausgabe des Benedictus Levita in absehbarer Zeit in den M. G. hist. ans Licht treten soll. Was der nur 60jährige ausgezeichnete Gelehrte als Leiter der Legesabteilung und Mitglied der Zentraldirektion der M. G. geleistet hat, wird ein Nachruf Ernst Heymanns im Neuen Archiv 46, 1 ausführen.. Karl Wenck, Marburg.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschland. In Verbindung mit Heinrich Auer, Wilhelm Böhrer, Nikolaus Hilling und Alfons Vöth S. J. herausgegeben von Hermann A. Krose S. J. und

Joseph Sauren. Zwölfter Band: 1924—1925. XXIV, 580 S. Freiburg i. Br., Herder, 1925. Geb. 15 Mk. — Wer dieses für die Kenntnis der Gegenwartslage des deutschen Katholizismus unentbehrliche Orientierungsmittel schätzt, wird sich freuen, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die Ausgabe dieses 12. Bandes im Jahre 1924 unmöglich gemacht hatten, überwunden sind, und wird mit den Herausgebern hoffen, daß die Zahl der Käufer wächst; denn wir brauchen dieses katholische Handbuch so sehr wie sein evangelisches Gegenstück, das „Kirchliche Jahrbuch“ von Joh. Schneider, um uns in möglichster Objektivität das Bild der Gegenwart zeichnen zu können. Man darf dem neuen stattlichen Jahrgang 1924/25, der an Umfang alle seine Vorgänger übertrifft, nachsagen, daß er sich ganz wesentlich auf Tatsachenmaterial beschränkt, dieses gewissenhaft auswertet, mit eigenen Urteilen stark zurückhält, auch die Schneiderschen Zahlenangaben zur Prüfung des eigenen statistischen Materials heranzieht und durch alles dieses die Objektivität des Handbuchs zu erhöhen gewußt hat. Sein nunmehriger Charakter als amtlichen Organs der deutschen Zentralstelle für kirchliche Statistik kommt auch äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß deren Leiter Joseph Sauren jetzt zum ersten Male als Mitherausgeber zeichnet. Der gewohnte Rahmen (vgl. zuletzt ZKG. NF. VII, 1, S. 154f.) ist im Allgemeinen festgehalten worden, aber erscheint im einzelnen voller. Besonders umfassend sind wieder Caritas und Vereinswesen behandelt (S. 149—355), wobei nun auch Neugründungen wie der Großdeutsche Orden, der Reichs- und Heimatbund deutscher Katholiken, der Winfriedbund, der Kreuzfahrer u. dergl. als kirchlich gleichsam legitime Organisationen zum ersten Male aufgeführt sind. Wenn dabei z. B. über die Winfriedbundarbeit „an der Wiederherstellung der Glaubenseinheit“ (S. 152f.) nichts Detaillierteres gegeben wird, so wirkt sich darin wohl das auch sonst bemerkbare Bestreben aus, über die katholischerseits betriebene kaum leugbare konfessionelle Polemik und gewisse „gegenreformatorische“ Tendenzen möglichst mit Stillschweigen hinwegzugehen (Die Übertritts- und Austrittsstatistik, S. 454 ff., ergibt übrigens für 1922: 7596 und für 1923: 7625 Übertritte zur katholischen Kirche, denen 24500 bzw. 18075 Austritte gegenüberstanden.) Sonst spiegeln sich die Interessen und Tendenzen des deutschen Gegenwartskatholizismus schon in der mehr oder minder breiten Behandlung der Fragen. Dem äußerst regen Schulinteresse entspricht die eingehende Darstellung der Fragen des Reichsschulgesetzes (S. 102 ff.) und der Neuordnungen der Einzelländer wie der schulstatistischen Erhebungen d. J. 1922 (S. 391—402). Der „monastische Frühling“ spiegelt sich in der Statistik der Orden und Kongregationen (S. 428—38) wie besonders in den Ausführungen S. 486—546 über die einzelnen Ordensniederlassungen, die diesmal wieder geboten werden konnten; das Ergebnis nach dem Stand von 1924: 520 männliche mit 10922 Mitgliedern und Novizen und 6379 weibliche mit 75736 Mitgliedern und Novizen. Noch sei die Zahl der Welt- und Ordenspriester des deutschen Gebietes herausgehoben: 22512 i. J. 1922, — alles höchst kennzeichnende Zahlen.

Zu dem die Missionsarbeit behandelnden Teil möchten wir hier als dessen Ergänzung gleich anschließen die auf Anlaß der diesjährigen Vatikanischen Missionsausstellung geschaffene *Rivista Illustrata della Esposizione Missionaria Vaticana* bzw. deren deutsche amtliche Ausgabe, die als *Weltschau des Katholizismus* erscheint (München, Franz Pfeiffer). Es liegen bisher 3 Hefte in 4^o von je 32 S. mit zahlreichen Abbildungen vor (je 2 M.); geplant sind 26 Hefte. Die Bilder sollen vor allem einen Einblick in die Missionsausstellung geben, die Aufsätze nicht eigentlich nur die Mission, sondern die Gesamtlage des Katholizismus in allen Ländern darstellen. Das Unternehmen ist auf weite Kreise berechnet, wirft aber auch für den Konfessionskundler mancherlei ab.

Der Stockholmer Weltkongreß vom August d. J. hatte dem rührigen Furche-Verlag Anlaß gegeben, zwei Schriften herauszubringen, die beide sich von verschiedenen Standpunkten aus zu den internationalen christlichen Bestrebungen der letzten Jahre äußern und teils als historische Berichte, teils aber auch selber

als Mittel zur Förderung dieser Einigungs- oder Verständigungsarbeit und der ihr dienenden geistigen Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Typen des Protestantismus gewertet zu werden verdienen. Dies gilt zunächst von dem Buch Charles S. Macfarlands, des Generalsekretärs des Federal Council der Kirchen Christi in Amerika: *International Christian Movements* (New York, 1925) bzw. dessen Verdeutschung durch Adolf Keller: *Die internationalen christlichen Bewegungen, amerikanisch gesehen* (Berlin, Furcht-Verlag, 1925. 237 S. 3.60 M), wo in knappster Form die internationalen Organisationen und ihre Geschichte geschildert werden, um dann vor allem den Anteil der angelsächsischen Welt an dem internationalen christlichen Werk deutlich zu machen, — dem Geiste des amerikanischen Protestantismus entsprechend voller Aktivität und Optimismus, willens, das Werk der politischen Diplomatie durch Mobilisierung der religiösen und sittlichen Kräfte der christlichen Internationale zu ergänzen und zu fundamentieren: M. ist sich in erfreulicher Weise der Begrenzung und der Ergänzungsbedürftigkeit dessen, was der amerikanische Protestantismus geschaffen hat, bewußt. Er empfindet sein Buch auch in der Hinsicht ergänzungsbedürftig, als er auf prinzipielle Erörterungen verzichtet hat. Da greift nun — in der geistigen, aktivistischen Haltung dem Buche M.s ganz nahe stehend — das aus einer Gießener Lizientatendissertation erwachsene, viel breiter angelegte Buch von René Hnr. Wallau über *Die Einigung der Kirche vom evangelischen Glauben aus* (Ebenda, 1925. 351 S. 10 M) ein, das freilich auf der anderen Seite, wie der Verfasser selber bekennen muß, der praktischen Anschauung und der persönlichen Beziehungen zu den zu schildernden Personen und Bewegungen entbehrt. So erklärt sich das teilweise Fehlen knapper, klarer Linien schon in der geschichtlichen Darstellung des 1. Hauptteils, der eine weitausgreifende Übersicht über die Entwicklung der Einigungsbestrebungen aller Kirchen gibt, und gewisse Ungenauigkeiten in Einzelheiten bei Schilderung der dem Einigungswerk dienenden Organisationen und ihrer Ergebnisse. Ebendaher erklärt sich auch das Zurücktreten des Praktischen und das Überwiegen des Theoretischen, sowie die Unterschätzung der tatsächlichen Hemmungen, die sich den Prinzipien entgegenstemmen, auch der inneren Spannungen zwischen europäisch-kontinentalem und amerikanischem Protestantismus, die mit Recht A. Keller in seinem Vorwort zu M. angedeutet hat (vgl. E. Stanges Schrift, im vorigen Heft, S. 320). Die im 3. Teil gebotene prinzipielle Erörterung über die zu schaffende ökumenische „Kirchenkonföderation“ mit „evangelischem“ Fundament (!), ihre innere Gestaltung und ihre äußere Organisation trägt am meisten Propagandacharakter und subjektiv-persönliches Gepräge. Davon sind aber auch die Darlegungen des 2. Teiles über die im NT. vorhandenen zwingenden Voraussetzungen für die Einigungsarbeit und über die in der Reformation Luthers und Calvins liegenden geschichtlichen Voraussetzungen (mit scharfer Entgegensetzung des Lutherschen Quietismus und des Calvinschen Aktivismus) nicht frei. Solche Lücken der temperamentvoll geschriebenen Schrift sollen freilich nicht vergessen lassen, daß uns hier endlich eine erste umfassende Darstellung der neueren internationalen und überkonfessionellen christlichen Einigungsbewegungen deutscherseits geschenkt worden ist, für die wir dem Verfasser Dank schulden. Immerhin sei zur Temperierung seines Optimismus noch auf das die Grundfragen einer Einigung der Kirche Christi behandelnde Sonderheft der „Eiche“ hingewiesen, mit Beiträgen von Schlatter, Deißmann, Jülicher, Harnack, Loofs, Schreiber, Th. Kaftan und dem Herausgeber Siegmund-Schultze (München, Christian Kaiser, 1925. 90 S. 3 M). Von besonderem Interesse sind die drei Aufsätze von Jülicher, Harnack und Loofs: „Die Bibel als Einheitsband der Christenheit“; „Über den sog. Consensus quinquesaecularis als Grundlage der Wiedervereinigung“; „Die Geltung der drei ökumenischen Bekenntnisse“, — denen eine starke kritische Nüchternheit gemeinsam ist.

Zscharnack.